

Wenn ein Albtraum wahr wird

Anika Müller hat ihr ungeborenes Kind verloren und lernte, damit zu leben

Anika Müller musste ihre Schwangerschaft im fünften Monat abbrechen. Denn ihre Tochter Elisabeth hatte eine schwere Fehlbildung. Ihre Erfahrungen will sie nun weitergeben, um anderen Eltern, die auch um ein totes Baby trauern, zu helfen. Am Uniklinikum in Homburg bietet sie daher eine Selbsthilfegruppe an.

Von SZ-Redakteurin
Ulrike Stumm

Homburg. Anika Müller steht bei einem Bestatter. Sie fühlt, wie die kleine Elisabeth in ihrem Bauch strampelt, und spricht doch über die Beerdigung ihres ungeborenen Kindes. Das war der merkwürdigste Moment für die heute 30-Jährige, in der Zeit, als sie entscheiden musste über Leben und Tod.

Es ist die 18. Schwangerschaftswoche, als sie und ihr Mann bei der Ultraschall-Untersuchung den Satz hören, der werdende Eltern in einen Albtraum stürzt: Ihr Kind hat eine Fehlbildung. Bei der kleinen Elisabeth ist die Bauchwand gespalten. „Wir haben nicht gleich gewusst, wie schlimm das bei unserer Tochter ist“, erzählt Anika Müller (Foto: SZ/privat). Im ersten Moment will die biologisch-technische Assistentin, die als Uni-Angestellte in Homburg arbeitet, die



Anika Müller

Schwangerschaft so schnell wie möglich abbrechen. „Einfach, weil ich Anest hatte, was da auf mich zukommt.“ Doch als ein Mediziner ihr den Rat gibt: „Wenn sie meine Frau wären, dann würde ich ihr raten abzubrechen“, erwacht ihr Kampfeinst: Sie möchte dieses Kind. Weitere Untersuchungen kommen jedoch zu einem vernichtenden Urteil: Ihre Tochter hat faktisch keine Chance zu überleben. „Es war, als ob ihr Bauch mit einer Schere aufgeschnitten wäre“, sagt sie.

Die inneren Organe des Fötus, Darm, Nieren, Leber, Magen, waren bereits oder würden nach und nach herausfallen. Die Voraussage der Kinderchirurgin macht keine Hoffnung: Im allergünstigsten Fall würde Elisabeth drei Monate vor dem errechneten Termin geboren, könnte dann noch sechs Wochen leben, aber nur in der Klinik und unter Schmerzen.

„Da war uns klar, dass wir sie gehen lassen wollten“, sagt Anika Müller. Und sie möchte, dass das so schnell wie möglich passiert. Es ist ihr Mann, der vorschlägt: „Wir warten noch drei Tage, bevor wir ins Krankenhaus gehen.“ Dafür ist sie heute sehr dankbar: „Ich rate da jeder Frau, diesem ersten Fluchtimpuls nicht einfach nachzugehen, zu warten.“ In der 20. Woche bringt sie



Auf dem Friedhof in Homburg gibt es eine spezielle Grabstelle, wo fehlgeborene Kinder bestattet werden können.

Foto Michael Schandlitz

ihre Tochter zur Welt, ihr Mann ist dabei, Elisabeth stirbt unter der Geburt. Trotzdem ist Anika Müller glücklich, dass „ich sie so lange im Bauch haben konnte“. Wäre das alles vor der zwölften Woche passiert, hätte der Fötus ausgeschabt werden müssen, dann „hätte ich mein Kind nicht begrüßen, verabschieden und nur sehr viel schwieriger bestatten können“.

Nach dem Schock kommen die Trauer, die Zweifel, und die begleiten sie bis heute. Sie

merkt: Ich schaffe das nicht allein und holt sich Hilfe bei einem Psychologen, tauscht sich mit anderen Betroffenen im Internet aus, findet eine Selbsthilfegruppe in der Nähe ihres Wohnortes, bekommt Kontakte über die bundesweite Initiative Regenbogen zu einer anderen Frau, die Ähnliches erlebt hat. Heute akzentiert sie, dass es für sie selbst keine eindeutigen Antworten auf die quälende Frage gibt, ob ihre Entscheidung richtig oder ein Fehler

war. Aber: Sie hat gelernt, damit zu leben, sie will erzählen, ihre Erfahrungen weitergeben (siehe zweiten Text).

Inzwischen ist sie wieder Mutter geworden: Im Juni 2006 wurde Sohn Paul geboren. Für ihn gehört seine tote Schwester Elisabeth von Anfang an dazu. Er besucht das Grab mit seiner Mutter. Und wenn er später einmal wissen will, was damals passiert ist, dann möchte Anika Müller ihm davon offen erzählen.

Mit den eigenen Erfahrungen anderen helfen

Selbsthilfegruppe in Homburg für Eltern, die um ihre toten Kinder trauern

Homburg. Am 7. März 2005, dem Tag, an dem eigentlich ihre Tochter Elisabeth geboren werden sollte, schrieb Anika Müller alles genau auf, was ihr geschehen ist. Ihr Kind war da schon einige Monate tot. Sie hatte die Schwangerschaft abbrechen müssen, da das Mädchen eine schwere Fehlbildung hatte. Damals ahnte sie noch nicht, dass dieser Bericht nicht nur ihr helfen sollte. Er wurde auch zur Grundlage dafür, dass sie heute mit ihrer persönlichen Geschichte und ihren Erfahrungen anderen zur Seite stehen kann. Zunächst erzählte sie ihre Erlebnisse vor Hebammen-Schülerinnen. Dann sprach die Seelsorgerin am Uniklinikum in Homburg, Gudrun Fahrner-Pippart, sie an, ob sie nicht einen Gesprächskreis in Homburg gründen wollte. Die Gruppe, die zuvor existiert hatte, gab es da seit über einem Jahr nicht mehr. Anika Müller gab sich einen Ruck und steckte seither in den Vorbereitungen. Heute ist das erste Treffen.

Die Universitätsangestellte, die in der Nähe von Baumholder lebt, hat zudem ein Falblatt erstellt, das Betroffene bekommen sollen. Denn wenn Eltern ein Kind vor, während oder kurz nach der Geburt verloren haben, dann beschäftigen sie oft dieselben Fragen, da gibt es viele kleine und große Dinge

zu beachten, die später nicht mehr wiederholt werden können. „Das Wichtigste ist anschauen, Erinnerungen schaffen, bestatten“, sagt Anika Müller. Viele hätten zum Beispiel Angst, ein totes Kind, womöglich noch mit Fehlbildungen, zu sehen. „Ich habe das Schöne gesehen, das Gesicht, die kleinen Hände und Füße, wie perfekt meine Elisabeth schon war“, erinnert sie sich.

Zwanglos soll der Gesprächskreis sein. „Jeder kann über sein Kind, seine Erlebnisse sprechen“, sagt sie. „Aber nur, wenn er möchte. Er muss nicht.“ Für sie selbst ist es auch ein weiterer Schritt auf ihrem Trauerweg. „Vielleicht ist das auch ein Sinn des Tods meiner

Tochter, dass ich jetzt anderen helfen kann.“

◆ **Der Gesprächskreis Sternenkinder** ist der bundesweiten Initiative Regenbogen „Glücklose Schwangerschaft“ angeschlossen. Die Gruppe trifft sich jeden ersten Freitag im Monat ab 19 Uhr auf dem Gelände des Uniklinikums in Homburg, Gebäude 45. Der Raum, in dem die Zusammenkunft stattfindet, wird ausgehängt. Ansprechpartnerin ist Anika Müller, Tel. (0 67 83) 9 00 86 90 (erreichbar am besten abends ab 20 Uhr); E-Mail: anika@sternenkinder-homburg.de.

Im Internet:
www.sternenkinder-homburg.de

HINTERGRUND

Es gibt im Saarland neben der Homburger Gruppe Sternenkinder noch weitere Kontaktkreise für Eltern, die ein Kind durch Fehl-, Früh-, Totgeburt oder kurz nach der Geburt verloren haben. In Saarlouis, Infos bei Ania Forster, Tel. (0 68 31) 76 99 55 12, sowie in Neunkirchen, Ansprechpartnerin Claudia Sauer, Tel. (0 68 21) 69 27 56. Weiteres über die Gruppen im Land erfährt man bei der Regionalvertreterin der bundesweiten Initiative Regenbogen, Monika Koch-Buhl, Tel. (0 68 31) 8 52 64, Hilfe finden Betroffene auch bei der Klinikseelsorge Homburg, evangelisch: Tel. (0 68 41) 1 62 74 50, am Wochenende (01 60) 91 44 43 70; katholisch (0 68 41) 1 62 74 55, Wochenende: (01 60) 91 05 94 52. Informationen gibt es im Internet unter: www.initiative-regenbogen.de; www.sternenkinder.de; www.stillgeburt.de; www.gestose-frauen.de; www.schmetterlingskinder.de; www.veid.de; www.leona-ev.de; www.nachabtreibung.de